

der Frauenseelsorge zu. Sie betreuten neben einer stattlichen Anzahl von Nonnenklöstern, darunter die für die deutsche Mystik so bedeutenden von Töss und Oetenbach, auch die Beginen. Die Verfasserin stellt gerade den Bereich der Beginenfürsorge ausführlich dar und zeigt auf, daß die Dominikaner die Triebkraft zur Großsiedlung und Institutionalisierung der Beginen in unmittelbarer Nähe ihres Konvents waren, indem sie ganze Häusergruppen aufkauften und diese den Beginen zur Verfügung stellten. Damit erfüllten die Prediger nicht nur eine seelsorgerische, sondern auch eine sozialfürsorgliche Aufgabe.

Als im 14. und besonders im 15. Jahrhundert das religiöse Armutsideal verblaßte und an seine Stelle das Ideal der tätigen christlichen Nächstenliebe trat, standen die Dominikaner diesem Wandel tatenlos gegenüber. Es ist bezeichnend, daß sie als einzige neue Aufgabe nach der Zunftrevolution von 1336 nur gerade die Betreuung einiger Bruderschaften übernahmen. Ebenso wenig vermochten sie sich den neuen politischen und wirtschaftlichen Führungsgruppen anzupassen, die im 14. Jahrhundert an die Stelle des alten Stadtadels traten. Niedergang des alten Ideals und mangelnde Anpassung an neue Forderungen versetzten den Konvent in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in eine Krise, von der er sich bis zur Aufhebung 1524 nicht mehr erholte und die das später ablehnende Urteil über ihn begründete. Selbst der Ordensreform des 15. Jahrhunderts verschloß er sich. Hier fiel allerdings auch die negative Haltung des Rates ins Gewicht. Die dabei angeführten Gründe, Scheu vor den Kosten (S. 182), Kirchenherrschaft des Rates (S. 41) befriedigen nicht ganz. Was die Kosten für die Reform anbelangt, dürfen Männerklöster nicht den Frauenklöstern gleichgesetzt werden. Ferner, hätte nicht gerade eine ausgeprägte Kirchenherrschaft dem Zürcher Rat wie anderswo die Mittel zur Reform in die Hände gespielt, wenn er die Reform gesucht hätte? Möglicherweise bestanden zwischen reformunwilligen Brüdern und einzelnen Ratsmitgliedern verwandtschaftliche Beziehungen; beweisen läßt sich diese Vermutung wegen fehlender Quellen allerdings nicht.

Der angeführte Einwand vermindert die Qualität dieser Arbeit keineswegs. Der gut fundierten Klostermonographie ist eine Liste der Prioren, Subprioren und Brüder beigegeben. In der Darstellung des Mendikantentums zwischen Kirche, Adel und Stadt ist das Buch zugleich ein Stück zürcherischer Kirchen- und Stadtgeschichte.

Franz Egger

MEINRAD SEHI: Die Bettelorden in der Seelsorgeschichte der Stadt und des Bistums Würzburg bis zum Konzil von Trient (Forschungen zur Fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte). Würzburg: Echter 1981. 508 S. Kart. DM 68,-.

In diesem Buch geht es vornehmlich um die Darstellung kirchenpolitischer Entwicklungen, um die formale kirchenrechtliche Regelung der Mendikantenseelsorge im Widerstreit mit den Rechten des Pfarrklerus. Wer inhaltlichen Aufschluß über die Seelsorge der Bettelorden sucht, der kommt in dieser Arbeit nicht auf seine Kosten. Es handelt sich um die erweiterte Fassung einer Würzburger theologischen Dissertation, in der auf der soliden Grundlage einer umsichtigen Analyse gedruckter und ungedruckter Quellen das Geschehen in Stadt und Bistum Würzburg auf dem Hintergrund gesamtkirchlicher Vorgänge erörtert wird, die durch die Interpretation grundlegender päpstlicher Bullen, die Universalkirche betreffender rechtlicher Regelungen und der Ordensstatuten verdeutlicht werden. Die Arbeit stellt insofern auch einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Kirchengeschichte dar. Im Zentrum der Ausführungen zum regionalen Geschehen steht verständlicherweise die Bischofsstadt Würzburg. Die Bettelordenskonvente in anderen Städten des Bistums werden leider teilweise nur recht gerafft berücksichtigt.

Privilegien der Päpste, deren Politik gegenüber den Bettelorden nicht selten von den Bischöfen fördernd begleitet wurde, führten zwangsläufig zu Konflikten zwischen den privilegierten Mendikanten und der Pfarrgeistlichkeit, die mit guten rechtlichen Gründen auf dem Pfarrprinzip bestand. Die Kompetenzstreitigkeiten betrafen Predigt, Beichte und Bestattung. Bezüglich der Bestattung von Pfarrangehörigen waren handfeste materielle Interessen im Spiel. Eine erste grundlegende Ordnung auf diesen Gebieten brachte das Konzil von Vienne (1311/12). Die Auseinandersetzungen nahmen damit allerdings kein Ende. Erst auf dem Konzil von Trient (1545/63) kam es zur definitiven Lösung der die Gesamtkirche wie das religiöse Leben in der einzelnen Diözese und Stadt belastenden Probleme, indem nun Rechte der Pfarrgeistlichkeit den Bischöfen zugesprochen wurden.

In ihrer Verflechtung mit dieser allgemeinen Entwicklung wird die Geschichte der Mendikantenseelsorge in Würzburg untersucht. In der Bischofsstadt wurden die Konflikte um die Pfarrechte mit großer Heftigkeit ausgetragen. Unter Bischof Hermann von Lobdeburg (1225–1254), der als Konservator der

Minoriten die Bettelorden nachhaltig förderte, gelang diesen ein entscheidender Durchbruch, der jedoch vorübergehend gefährdet wurde, als 1254 am Anfang der Regierungszeit Bischof Iring von Reinstein-Homburgs das Domkapitel bei der päpstlichen Kurie über die Reduzierung der Pfarrseelsorge und deren materielle Folgen Klage führte. In seinem Gang durch die Geschichte der Würzburger Mendikantenseelsorge berührt der Autor eine Vielzahl von Detailfragen und Einzelphänomenen. Besonders erwähnt seien die Position der Bettelorden in den Auseinandersetzungen der Würzburger Bürgerschaft mit Bischof, Kathedral- und Sekundarklerus, die seelsorgliche Betreuung von Nonnenklöstern und Beginenhäusern, die Verwicklungen infolge des Kampfes zwischen Papst Johannes XXII. und Ludwig dem Bayern sowie das Wirken von Angehörigen der Bettelorden als Weihbischöfe, Domprediger und Professoren im Dienst der Bischöfe von Würzburg. Man vermißt ein ausführlicheres Eingehen auf Fragen des Verfalls und der Reform von Bettelordenskonventen.

In einem Anhang werden zehn fundamentale Urkunden zur Geschichte der Mendikantenseelsorge in Stadt und Bistum Würzburg veröffentlicht. Einige weitere Urkunden sind in deutscher Übersetzung in die Darstellung eingestreut. Auch sind einige wenige Abbildungen zur Geschichte der Bettelordenskonvente in der Stadt Würzburg beigefügt. Das Buch ist durch ein detailliertes Namens- und Ortsregister erschlossen.

Dieter Demandt

DAS REICHSSTIFT IRSEE. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 7; hrsg. von Hans Frei). Weißenhorn: Konrad 1981. 369 S. Zahlr. Abb. Ln. DM 48,-.

Die Tradition ließ 1982 die 800-Jahrfeier der Entstehung des Klosters begehen. Da daneben auch eine mehrjährige durchgreifende Renovierung des Klosterkomplexes abgeschlossen wurde, war der äußere Anlaß für die Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes gegeben. Der erste Teil desselben ist der Stiftsgeschichte in der Neuzeit gewidmet, der zweite Teil dem weltlichen Bereich, der Reichsprälatur und ihrer Herrschaftsorganisation, der dritte dem kulturellen und geistigen Leben des Klosters, der vierte dem Schicksal des Klosterkomplexes nach der Säkularisation, der Renovation und der heutigen Nutzung.

Da Walter Pötzl erst 1969 eine eingehende Darstellung der Klostergeschichte bis 1501 veröffentlichte, beschränkt er sich im vorliegenden Band für die mittelalterliche Geschichte auf einen Überblick (S. 9–16). Die Klostergeschichte in der Neuzeit (S. 17–75) stellt er als Konventsgeschichte unter Berücksichtigung der Regierungen der einzelnen Äbte dar. Dieser Beitrag gibt einen guten Überblick über die Konvents- und Stiftsgeschichte, wobei vor allem auf die Namen der Konventualen und die Wappen aller Äbte hinzuweisen ist. Aegidius Kolb OSB (»Das Reichsstift Irsee in der Schwäbischen Benediktinerkongregation 1699–1802«, S. 76–93) läßt Irsee in der Kongregation deutlich werden und vor allem auch seinen Beitrag zu der benediktinischen Kulturpflege, die sich am besten in der Universität Salzburg dokumentierte. Die in dem Beitrag behandelten Statuten der Kongregation haben weit über Irsee hinaus Bedeutung gehabt. Peter Rummel (»Der Seelsorgebereich des Reichsstifts Irsee«, S. 94–111) befaßt sich mit der Pfarreiengeschichte in der unmittelbaren Umgebung von Irsee. Walter Pötzl, der wohl beste Kenner der Irseer Geschichte, hat mit einem weiteren Beitrag (»Bruderschaften, Wallfahrten und Katakombenheilige im Irseer Herrschaftsgebiet«, S. 112–132) das Herausbilden der barocken Märtyrerverehrung trefflich geschildert.

Pankraz Fried (»Der ›Staat‹ des Reichsstiftes Irsee«, S. 133–151) zeichnet in knappen Zügen den Umfang der Klosterherrschaft, wobei die im Anhang veröffentlichten Statuten von 1664/1665 einen guten Einblick in das innere Leben der Klosterherrschaft vermitteln. Wilhelm Liebhart (»Die Reichsabtei Irsee im Kampf um die volle Landeshoheit 1551–1692«, S. 152–167) ergänzt die Friedsche Darstellung mit der Untersuchung über die Herausbildung der Landeshoheit. Walter Pötzl (»Das Dorf Irsee und seine Bewohner um 1700«, S. 168–180) hat versucht, einen Einblick in die Lebensverhältnisse im Dorf zu geben. Die dabei mit Hilfe der Kirchenregister gewonnenen Erkenntnisse (S. 172 ff.) machen deutlich, daß diese Quellen keineswegs nur für die sog. Familienforscher interessant und wichtig sind, sondern auch sozialgeschichtliche und demographische Einblicke von Gewicht ermöglichen. Ludwig Dinger (»Die Irseer Wälder im Wandel von acht Jahrhunderten. Vom Klosterwald zum Staatswaldrevier«, S. 181–190) gibt eine Zusammenfassung über die Geschichte der Klosterwaldungen.

Walter Haas (»Ältere Baureste in der barocken Klosteranlage von Irsee«, S. 191–202) hat aufgrund der Bauuntersuchungen bei der Renovation das Baugeschehen der heutigen Klosteranlage zwischen 1707–1709 untersucht und in seinen Einzelheiten geklärt. Gabriele Dischinger (»Pläne für Kirche und Kloster Irsee«,